

Vorwort

Bewaffnete Konflikte und Kriege als „Elementarform der Gewalt“¹ durchziehen die Menschheitsgeschichte bis heute hin. Im Unterschied zum tierischen Töten bedarf das menschliche Töten, so Karl H. Metz, einer Rechtfertigung, die darin besteht, „dass Menschen die Götter anrufen, wenn sie ihresgleichen umbringen – oder wenn sie daran nicht mehr glauben, die Tugend, die Geschichte, die Rasse, die Zivilisation.“²

Ob das Mittelalter als „finstere“ oder „gewalttätige“ Epoche gelten kann, wird seit mehreren Jahren in der soziologischen und historischen Forschung diskutiert.³ Der deutsche Soziologe Norbert Elias entwickelte 1939 vor allem anhand französisch-höfischer Quellen⁴ seine These von einem „Zivilisationsprozess“, nach der es in der Geschichte eine zunehmende „Entprivatisierung“ der Gewalt, verbunden mit der Akzeptanz des Gewaltmonopols eines bestimmten Standes oder eines Staates, gegeben habe, die von der spätmittelalterlichen *courtoisie* über die höfische *civilité* bis hin zur neuzeitlichen *civilisation* reiche.⁵ Der Ethnologe Hans Peter Duerr hat in seinem fünfbandigen Hauptwerk mit dem Titel „Der Mythos vom Zivilisationsprozess“ diese These von Elias empirisch zu widerlegen versucht.⁶ Von Seiten der Geschichtswissenschaft setzten sich Gerd Schwerhoff, Manuel Braun und Cornelia Herberichs kritisch mit der Überzeugung von Elias auseinander.⁷ Der niederländische Soziologe Benjo Maso konstatierte anders als Elias eine Zunahme der Betonung des ritterlichen Mutes bzw. der damit verbundenen kriegerischen Gewalt im Spätmittelalter, obwohl das Rittertum als Kriegerstand längst an Bedeutung eingebüßt hatte.⁸

Die Auswertung der hier herangezogenen normativen und chronikalischen Quellen aus dem Bereich der Alltagsgeschichte aus verschiedenen Jahrhunderten und Gegenden Europas wird erweisen, ob sich eine Entwicklung feststellen lässt, die im Laufe des langen Mittelalters einhergehend mit einer zunehmenden Verrechtlichung zu weniger Brutalität in kriegerischen Konflikten führte. Eine kritische Auseinandersetzung mit den eher „klischeehaften“ Thesen von Elias

¹ Metz (2012), 32.

² Metz (2012), 30 f.

³ Zur Frage der Gewalt im Mittelalter vgl.: Althoff (1997); Althoff (1998); Althoff (2005); Braun/Herberichs (2005).

⁴ Zu den von Elias verwendeten Quellen vgl.: Braun/Herberichs (2005), 570.

⁵ Elias (1939).

⁶ Vgl. zur Kritik an Elias das fünfbandige Werk von: Duerr (1988–2002); zur Elias-Rezeption vgl. auch: Fletcher (1997).

⁷ Schwerhoff (1998), 12 f. (mit weiterführender Literatur).

⁸ Maso (1982).

zum Mittelalter (Schwerhoff)⁹ ist damit nicht verbunden und bereits fundiert geleistet worden.

Konnten Religion und Kirche, Ritterideale, Gottes- und Landfrieden sowie frühe Kriege-rechte – also „zivilisierte“ Regeln und normative Vorgaben – die krieglerische Gewalt überhaupt wirksam beschränken, und war das überhaupt beabsichtigt? Gab es gewisse Kontexte in krieglerischen Konflikten, in denen es eher zu exzessiven Gewaltausbrüchen kam? Wie ging man mit Gefangenen um? Diesen Fragen geht das Buch nach.

„Als sich die Zeit nähert, als die Sonne im Widder steht, hallt ebenso die Kriegsglocke (lat. *Guerriatrix campana*)“, schreibt der Florentiner Ser Giovanni di Lemmo Armaleoni da Comugnori in sein Tagebuch (1299–1319).¹⁰ Denn Kriege und Fehden waren im Mittelalter allgegenwärtig und wurden von Königen und Adligen zur Durchsetzung von Rechten, zur Eroberung von fremden Gebieten, zur Verteidigung der eigenen Herrschaft oder aus Gründen der verletzten Ehre und aus religiösen Motiven geführt. Daher war die mittelalterliche Feudalgesellschaft auf den Krieg ausgerichtet. Aufgrund dieser zentralen Bedeutung des Krieges ist eine wahre Flut von Veröffentlichungen in Form von Monographien, Sammelbänden und Aufsätzen zu diesem Thema erschienen.¹¹

Auch die Begriffsgeschichte zeugt der Allgegenwärtigkeit und Vielschichtigkeit des Krieges Rechnung. Für das moderne Wort Krieg findet man in der lateinischen Urkundensprache das Wort *bellum*, in deutschen und italienischen Texten das Wort *guerra* oder in französischen Schriften das Wort *guerre*.¹² Der Landfrieden Kaiser Friedrichs I. von 1152 führt *guerra* im Zusammenhang mit einer Fehde von Ministerialen an.¹³ Aufschlussreich sind auch die Kommentare der Glossatoren zu Krieg und Fehde. Odofredus (gest. 1265) verwendet die Begriffe *guerra* und *bellum* synonym, während Arcursius (gest. 1263) zwischen einem förmlich erklärten Krieg und einer Fehde unterscheidet. Um 1280 trennt der Franzose Jacques de Révigny im Anschluss an Thomas von Aquin zwischen dem „erlaubten Krieg“ (*ius gentium*) und dem „unerlaubten Krieg“ (*bella licita, bella illicita*). Erlaubt ist danach neben dem Verteidigungskrieg ein Angriffskrieg (*bellum aggre-diendo*) nur dann, wenn dieser unter dem Befehl eines Fürsten geführt

⁹ Schwerhoff (1998), 605.

¹⁰ „cum appropinquaret tempus quo sol est in ariete, illa guerriatrix campana sonuit“, Cronache dei secoli XIII e XIV, Annales Ptolemaei Lucensis Sanzanome iudicis Gesta Florentinorum, Diario di ser Giovanni di Lemmo da Comugnori, Diario d’anonimo fiorentino, Chronicon Tolosani canonici Faventini Erstausgabe, 149 (online).

¹¹ Aus der Fülle an Veröffentlichungen der letzten Jahre sei herausgegriffen: Vollrath (1991); Brunner (Hrsg.) (1999); Brunner (Hrsg.) (2002); Braun/Herberichs (2005); Prietzel (2006); Paravicini/Petrauskas/Vercamer (2012).

¹² Zur Begriffsgeschichte vgl.: Thorau (1991); Ziegler (1999), 59.

¹³ Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250 (1977), 214–223; Ziegler (1999), 59.

wird (*auctoritate principis*).¹⁴ Für den Krieg gab es nach Klaus M. Schmidt in der mittelalterlichen deutschen Sprache gleich mehrere Begriffe: *batalje*, *kampf*, *kriec*, *strit*, *urliuqe*, *vêhede*, *zwist*. Unter *kriec*, *zwist* oder *vêhede* lässt sich nach Schmidt ein organisierter bewaffneter Kampf, aber auch eine allgemeine, unbewaffnete Auseinandersetzung oder ein Streit verstehen. Dagegen könne *kampf* als eine gewalttätige bewaffnete Auseinandersetzung oder als Zweikampf übersetzt werden, während eine *batalje*, eine *hervart* oder ein *urliuqe* ein organisierter bewaffneter Kampf bedeute.¹⁵ Das Wort Krieg selbst stammt vom altdeutschen Wort *chrey* für „Hartnäckigkeit“ ab, woraus die mittelhochdeutschen Wörter *kiec* und *krieg* entstanden, die mit „Anstrengung“, „Widerstand“, „Kampf“ und „Streit“ bzw. „Wettstreit“ übersetzt werden können.¹⁶ Nicht immer geht aus der Quellsprache die Art des kriegerischen Konfliktes hervor und sind moderne Assoziationen des Wortes fehl am Platze.

Trotz der guten Forschungslage zum Thema Krieg und Gewalt im Mittelalter ist die Frage der Gefangenschaft weniger gut untersucht.¹⁷ Gefangene konnten Schuldner, Geiseln oder Kriegsgefangene sein. Menschen wurden nach Ralph Hug im Mittelalter zur Durchsetzung des Sorgerechts, zur Bestrafung oder um Zwang auszuüben, inhaftiert.¹⁸ Einige Arbeiten widmeten sich der Gefangenschaft zur Zeit der Kreuzzüge, etwa die von Yvonne Friedman¹⁹ oder die von Philippe Goridis, der sich mit der „Verarbeitung und Bewältigung christlicher Gefangenschaft zur Zeit der Kreuzzüge“ auseinandersetzte.²⁰ Giulio Cipollone untersuchte verschiedene Aspekte der Gefangenschaft von Christen in muslimischer Haft im 12. und 13. Jahrhundert sowie die Rolle des Ordens der Trinitarier im Zusammenhang mit dem Loskauf christlicher Gefangener.²¹ Guy Geltner analysierte Gefängnisse in italienischen Städten als Ort des Strafvollzugs und Zeichen bürgerlichen Identitätsbewusstseins.²² Die angelsächsische Forschung bezeichnet Gefangenschaft im weiteren Sinne mit dem Begriff *captivity* und im engeren Sinne mit dem Wort *imprisonment*.²³ Megan Cassidy-Welch erörterte verschiedene Bedeutungen der Gefangenschaft im Mittelalter in kulturgeschichtlicher Perspektive und zeigte die Übertragung des in der christlichen Tradition stehenden Spannungsverhältnisses zwischen erfahrener Endlichkeit und verheißener

¹⁴ Ziegler (1999), 60.

¹⁵ Schmidt (2018), 236.

¹⁶ Dopsch/Neuper (2018), 146.

¹⁷ Vgl. die Zusammenfassung des Forschungsstandes bei: Dunbabin (2002), 3–11; Zug Tucci (2001); Bard (2006).

¹⁸ Pugh (1968), 1–47.

¹⁹ Friedman (1999); Friedman (2002).

²⁰ Goridis (2014).

²¹ Cipollone (1992); Cipollone (1999 a); Cipollone (1999 b); Cipollone (2007).

²² Geltner (2008).

²³ Dunbabin (2002).

Befreiung („confinement and the promise of freedom“) im Hinblick auf die Darstellung von Gefangenschaft in mittelalterlichen Texten auf.²⁴ Der umfangreiche Sammelband „*Réalités, images, écritures de la prison au Moyen Âge*“ beschreibt Gefangenschaft in Form von Bildern und Schriften.²⁵ Zwei weitere von Cécile Bertrand-Dagenbach und A. Hauvot publizierte Werke thematisieren Fragen zum Gefängnis und zum Freiheitsentzug vom Römischen Reich bis in das Mittelalter hinein.²⁶

Daher beleuchtet dieses Buch nach der Zusammenfassung der religiösen und rechtlichen Rahmenbedingungen der mittelalterlichen Kriegsführung und der Darstellung der Versuche zur Begrenzung der kriegerischen Gewalt und ihr Scheitern in der Realität die unterschiedlichen Facetten des Umgangs mit Kriegsgefangenen. Neben den chronikalischen Berichten aus verschiedenen Jahrhunderten sind selbst noch für die Frühe Neuzeit nur wenige Selbstzeugnisse von Gefangenen überliefert, die uns deren Gefühlswelt offenbaren.²⁷ Zwei dieser Selbstzeugnisse werden hier näher untersucht, die dem französischen König Ludwig IX. gewidmete berühmte Vita des Jean de Joinville über seine Gefangenschaft und die seines Herrschers 1250 in Ägypten nach einem gescheiterten Kreuzzug und der Bericht des von Albrecht von Rosenberg 1544/45 entführten Patriziers Hieronymus Baumgartner an den Nürnberger Stadtrat über seine traumatischen Erfahrungen während seiner Haft. Die ferner zitierten Berichte des Johannes Schiltberger über seine Zeit bei den Osmanen und Mongolen von 1394 bis 1427 und die des Geschützmeisters Jörg von Nürnberg am Hofe Sultan Mehmeds II. von 1456 bis 1480 thematisieren Erfahrungen als Söldner in muslimischen Diensten bis hin zu ihrer Flucht.

Zeitlich spannt sich der Rahmen der Darstellung von der Spätantike bis in das ausgehende Mittelalter und die ersten Jahrzehnte der Frühen Neuzeit hinein, ohne aber den Dreißigjährigen Krieg zu berücksichtigen.

Die aus Originalquellen entlehnten Zitate wurden kursiv gesetzt, leicht auffindbare Quellen nur in Ausnahmefällen wiedergegeben und die Fußnoten aufgrund der besseren Lesbarkeit kurzgehalten. Die ausführlichen Angaben finden sich im Literaturverzeichnis.

Das Buch widme ich meinem Kollegen Prof. Dr. Gerhard Fritz (ehemals Pädagogische Hochschule Schwäbisch-Gmünd) in tief empfundener Dankbarkeit für eine stets anregende und reibungslose hochschulübergreifende Zusammenarbeit.

²⁴ Cassidy-Welch (2011).

²⁵ Menegaldo/Fritz (Hrsg.) (2012).

²⁶ Bertrand-Dagenbach/Hauvot (2004); Bertrand-Dagenbach/Hauvot (1999).

²⁷ Scheutz (2003), 189.